

mf omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS UND DES BG TANZENBERG

◆ N U M M E R 1 ◆ J A H R G A N G 1 9 9 0 ◆



AM 20. FEBRUAR DIESES JAHRES GEDACHTE DAS MARIANUM DES 150. GEBURTS- UND 75. TODESTAGES SEINES GRÜNDERBISCHOFS JOSEF KAHN MIT EINEM FESTVORTRAG VON GENERALVIKAR PRÄLAT DR. KARL HEINZ FRANKL UND EINEM PONTIFIKALREQUIEM, DAS BISCHOF DR. EGON KAPPELLARI ZELEBRIERTE.

**JOSEF
KAHN**

(1839 – 1915)

EIN BISCHOF VON GURK IN SEINER ZEIT

JOSEF KAHN

EIN BISCHOF VON GURK IN SEINER ZEIT

Festvortrag von Generalvikar Dr. Karl Heinz Frankl am 20. Februar 1990 in Tanzenberg

An dieser Stelle können wir leider nicht den ganzen Vortrag wiedergeben. Wir müssen uns auf jene Teile beschränken, welche thematisch das Marianum in den Blick nehmen. Auch wurde für die Drucklegung des Referates seine Eigenart als gesprochenes Wort nicht verändert.



Generalvikar Dr. Karl Heinz Frankl
(Repro v. Eggenberger)

Hochwürdigster Herr Bischof, liebe Mitbrüder, geschätzte Gäste, dragi sobratje, und liebe junge Leute in Tanzenberg, auch der Herr Regens ist da gemeint!

Zunächst möchte ich euch, die jungen Leute von Tanzenberg, ansprechen, an eines eurer Geschichtsbücher erinnern, das ich mir in dieser Woche ausgeliehen habe, um ein wenig zu sehen, wie ihr Geschichte betreibt. Dieses Geschichtsbuch hat

den Titel: „Woher? Wohin? Warum?“.

Woher, wohin und warum?

Jeder von euch, der hier in Tanzenberg ist, hat sich sicher schon einmal die Frage gestellt: Woher kommt es, daß dieses Haus in seinem Kern eine mittelalterliche Burg ist. Er hat sich sicher auch schon die Frage gestellt: Warum trägt dieses Haus den Namen „Bischöfliches Seminar“ und nicht etwa die Bezeichnung „Freies Landschulheim Tanzenberg“? Zwei Fragen, die sofort jedem verständlich machen, daß wir uns, wenn wir diese Frage stellen, mit der Vergangenheit beschäftigen müssen. Wir müssen in die Vergangenheit zurückblicken, um eine Antwort auf diese Fragen zu bekommen.

Woher, wohin, warum?

Heute schauen wir auf einen Mann, sein Bild haben wir vor uns, der eine Schlüsselgestalt zu den Fragen warum, woher und wohl auch wohin in der Kärntner Kirche ist. Wir stochern mit dem Anlaß - 150 Jahre Geburtstag, 75 Jahre Todestag - nicht in der Flut der Jubiläen und Gedenktage wahllos herum und holen uns einen heraus, weil halt wieder einmal zu feiern ist, oder weil man medial ins Gespräch kommen muß; das gäbe nur ein Strohfeuer der Erinnerung, das in sich zusammenfallen würde, wenn wir Tanzenberg verlassen. Wir stel-

len uns die Fragen woher und warum auch, um den Weg nach vorne zu sehen.

Bischof Josef Kahn sah schon am Beginn seines Episkopats, daß die Kirche in erster Linie innerlich gestärkt werden muß, wenn sie auch nach außen hin sich als starke Kirche erweisen soll. So war eine seiner ersten Maßnahmen die effiziente Bemühung um den Priesternachwuchs. Beim Amtsantritt von Bischof Kahn in der Diözese Gurk standen 316 tätigen Seelsorgern 209 unbesetzte Stellen gegenüber. Schon Bischof Wiery hatte zur Linderung des Priestermangels ein Knabenseminar, das personell und räumlich mit dem Priesterseminar vereinigt war, gegründet (zur Lokalisierung: Klagenfurt, Priesterhausgasse, jenes Gebäude, das heute nicht mehr steht).

Bischof Kahn kannte aus seiner Grazer Zeit aber die ganz anderen Dimensionen der Seminare anderer Diözesen und deren positive Auswirkungen auf den Priesternachwuchs. In seinem zweiten Hirtenbrief vom 15. August 1887 legte er den Gläubigen dar: Die Diözese Brixen unterhält im eigenen Gymnasium 270 Zöglinge; Seckau 190; Salzburg 150; unsere Diözese, die Salzburg an Seelenzahl übertrifft, hat am Schlusse dieses Schuljahres nur 25 Zöglinge im Knabenseminar unterhalten.

Mit der ihm eigenen Tatkraft ging der Bischof daran, ihm bekannte

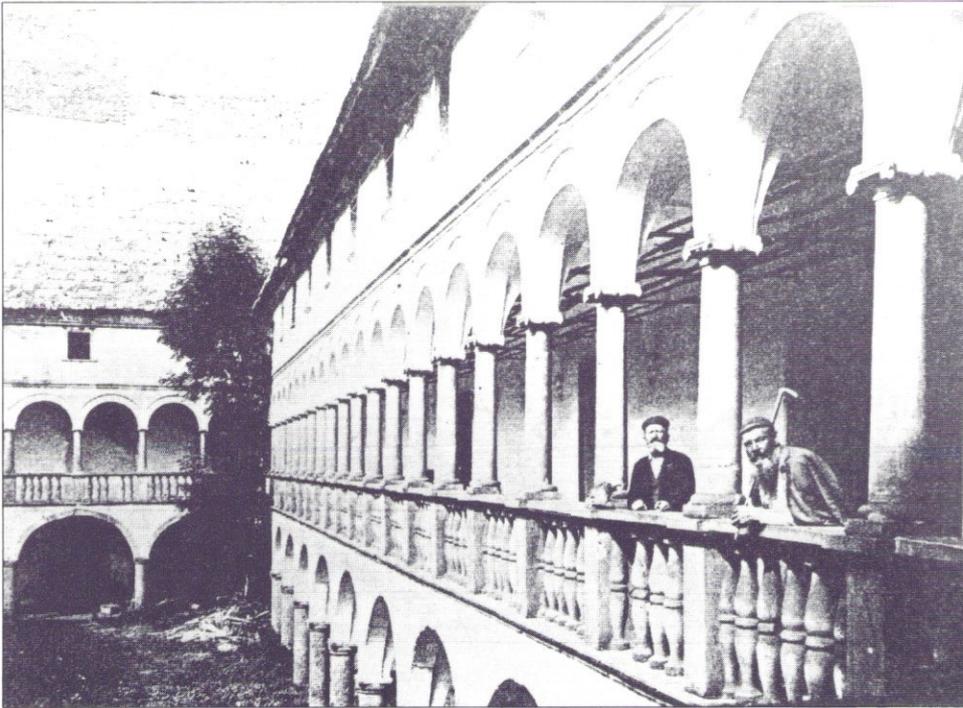
Vorbildern in seiner Diözese nachzuzahlen. Er erwarb noch im Jahre seines Regierungsantritts einen Baugrund, ordnete Sammlungen für den Neubau an und versprach eine teilweise Übernahme der Kosten aus dem bischöflichen Vermögen. Und schließlich sollte der Bau auch noch aus Stammkapitalien von Filialkirchen finanziert werden. Bei letzterem Punkt setzten die An-

Priesterseminar. Die bisherige Direktion des vereinigten Priester- und Knabenseminars übernahm die Leitung des Knabenseminars. Da zudem das Stift St. Paul i. Lav., das eben ein eigenes Konvikt errichtete, kaum in der Lage war, weiterhin die Professoren für die theologische Lehranstalt zu stellen, trat Bischof Kahn mit dem Provinzial der österreichisch-ungarischen Ordenspro-

ten den Priestermangel nicht vollständig beheben, die Situation aber doch wesentlich verbessern. Bischof Kahn traf auch Vorsorge für die Weiterbildung des Klerus. Er ordnete die Wiedereinführung von regelmäßigen Pastoralkonferenzen auf Dekanatsebene an, für die er selbst die zu diskutierenden Fragen vorgab. Sie nötigten den Klerus, sich ständig mit aktuellen Fragen auseinanderzusetzen. Mindestens ebenso notwendig erachtete Bischof Kahn auch die regelmäßige Teilnahme aller Seelsorger an Exerzitien, um die Priester, die damals auch tagespolitisch gefordert waren, geistlich zu stärken.

Und nun noch einmal zu euch jungen Leuten zurück und zurück zu dem Ort, wo ihr seid; noch einmal zu Tanzenberg zurück, zu euch und zur Leitung dieses Hauses.

Die Konzeption von Bischof Kahn war keine Erfindung von ihm, die auf Kärnten beschränkt gewesen wäre, sondern die Einrichtung „Knabenseminar“, vom Trienter Konzil im 16. Jahrhundert angestoßen, hatte unter Bischof Kahn endlich in Kärnten eine effiziente Form gefunden. Ist sie in dieser Form ohne weiteres in unserer Zeit gültig? Welche Grundideen kann und soll heute ein Bischöfliches Seminar tragen? Die Frage nach den geistlichen Berufen, wo sie wachsen, ist hauptsächlich und zuerst nicht nur eine Frage nach den guten Erziehungsmethoden, sondern braucht und will zuerst das Beobachten der inneren Lebensgesetze des Reiches Gottes. Die erste Beobachtung heißt, daß es Gott ist, der pflanzt; Gott ist es, der seinen Acker aussät, er bestellt seinen Weinberg, seine Ernte ist es, die eingebracht wird, und schließlich ist er es auch, der die Menschen ruft. Weit über das geläufige Verständnis von Berufung hinaus müssen wir als erstes sagen, daß Gerufensein eine Grundqualität des Menschen und der Schöpfung über-



Die Olivetaner-Abtei Tanzenberg um 1889, wo Bischof Josef Kahn seinen Lebensabend verbrachte. Zwei Olivetanerpatres im 1. Stock. (Repro v. K. Quendler)

griffe der deutschliberalen Presse, die den Plan eines Knabenseminars überhaupt vereiteln wollte, an. Sogar die Kärntner Landesregierung beugte sich diesem Druck insoweit, als sie die Entscheidung an das Kultusministerium in Wien weiterleitete. Dort aber und beim Kaiser selbst fand Kahn Rückhalt. Schon im Herbst 1889, nach nur eineinhalbjähriger Bauzeit, konnten 100 Studenten ihr Studium im neuen Haus an der Völkermarkter Straße, heute Rudolfsbahngürtel, aufnehmen. Gleichzeitig mit der Inangriffnahme des Neubaus für das Knabenseminar traf Bischof Kahn noch im Sommer nach seinem Regierungsantritt eine neue Regelung für das

vinz der Gesellschaft Jesu in Verbindung und vereinbarte die Übernahme des Priesterhauses durch Mitglieder des Jesuitenordens. Zunächst rief dieser Schritt einen Sturm der Entrüstung bei liberalen Politikern und ihrer Gefolgschaft hervor. Da aber selbst parlamentarische Interventionen in Wien keinen Erfolg gegen die Berufung der Jesuiten hatten, verebte der Sturm. Bischof Kahns Initiative führte zur Gründung einer Jesuitenresidenz im ehemaligen Benediktinerkonvent in Klagenfurt.

Die Reformen, die Bischof Kahn beim Priester- und Knabenseminar durchführte, konnten zwar in Kärn-

FORTSETZUNG

JOSEF KAHN

EIN BISCHOF VON GURK IN SEINER ZEIT

Festvortrag von Generalvikar Dr. Karl Heinz Frankl am 20. Februar 1990 in Tanzenberg

haupt ist. Alles was ist, ist ins Dasein gerufen, jeder Mensch ist gerufen. Diese Sicht der Schöpfung und des Menschen ist heute so dringlich nötig wie noch nie. Viele betrachten ihr Leben, ihr Dasein als einen reinen Anspruch auf Selbstverfügung, als die Berechtigung, mit sich, mit dem Leben, mit der Schöpfung zu tun oder zu lassen, was man selber mag. Das Gegenteil davon ist im Grunde nicht weit entfernt: Leben wird erfahren als Verhängnis, als Last, zu der ich, ohne gefragt zu werden, verurteilt bin, sodaß ich jede Verantwortung dafür zurückweisen kann. Die Alternative zu beiden Lebensauffassungen ist das Verständnis des Lebens und Daseins als Ruf Gottes. Ich bin gerufen, ich bin nicht der Ursprung meiner selbst.

Diese allgemeine Berufung wird nun überboten in der Berufung des Christen zum Leben in der Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott. Wer etwas vom Christentum weiß, der hat auch gehört, daß Paulus nicht müde wird, die Christen „die Gerufenen“ zu nennen. Alle Getauften sind Gerufene, die Gott zu seinem Volk zusammenruft. Der Christ ist aber nicht als einzelner gerufen, sondern in die Gemeinschaft des Volkes Gottes gerufen, eingefügt in den Leib Christi. Für diese Kirche und in dieser Kirche werden jene gebraucht, die Gottes Volk zusammenrufen, die Gottes Ruf hörbar machen, die ein „Ausrufungszeichen“ (Bischof Klaus Hammerle) sein sollen, eine besondere

Berufung zum Dienst in der Kirche und in der Welt hören und annehmen.

Es gibt nichts Kostbareres in unse-



Die Olivetaner-Abtei St. Josef auf Tanzenberg gegen Ende des vorigen Jahrhunderts

rer Zeit, nichts Kostbareres auf der Welt überhaupt, als den Ruf Gottes. Können wir es uns leisten, daß die Rufe Gottes verloren gehen, ins Ungehörte hinein verhallen? Unsere Sorge um die Ressourcen, um die Quellen, aus denen in Zukunft Leben kommt, ist gerechterweise neu erwacht. Gilt dieselbe Aufmerksamkeit den Ressourcen Gottes? Diese Ressourcen sind die Rufe, die Berufungen, die Gott seiner Menschheit schenkt, in denen er sich, seine Nähe der Menschheit gewährt.

Wenn diese Gedanken stimmen, dann hätte das Bischöfliche Seminar

den Auftrag, den jungen Menschen, sich selbst und die Welt als Ruf verstehen zu helfen. Dann hätte das Seminar den Auftrag, Eli zu sein für die vielen jungen Menschen, die Samuel sind. Erziehung im Bischöflichen Seminar müßte den Menschen helfen, das Gerufensein zu hören. Welcher ist der Ruf Gottes an mich in dieser Welt? Welcher ist sein Ruf für mich in seinem Volk, in der Kirche? Dann hätte dieses Haus und die Erziehung in diesem Haus die Aufgabe, Hilfe zu bieten, für Gott ein Gehör zu bekommen, Hilfe zu bieten, damit der einzelne sagt:

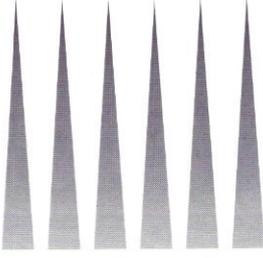
„Herr, was willst Du, das ich tue?“, Hilfe zu bieten, das eigene Leben und Dasein als Ruf zu verstehen. Dieses Angerufensein geht über in den Dialog mit Gott, einen Dialog, der Freiheit eröffnet und Verantwortung weckt, der Freiheit und Gemeinschaft zusammenzufügen in der Lage ist. Diese Grundidee müßte das erzieherische Konzept dieses Hauses tragen. So gesehen hätte das Bischöfliche Seminar sogar eine Vorreiteraufgabe, wie christliche Erziehung heute geschehen könnte und sollte.

Diese Bitte der Jünger an Jesus war heuer die Überschrift vom Elterneinkehrtag am 10. März. Wenn Beten eine Pflichtübung ist, eine „Formalität“, die zum christlichen Leben gehört - dann ist diese Bitte überflüssig. Wenn aber die Jünger Jesu gespürt haben, daß er aus dem Gebet als verwandelter Mensch in seinen „Alltag“ zurückgekehrt ist, dann wird ihre Bitte verständlich. Dann ist sie eine Frage danach, wie sie selbst hinfinden können zu jener Quelle, von der Jesus im Gebet zu trinken scheint.

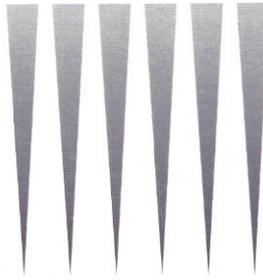
Weniger Eltern als in den vergangenen Jahren, insgesamt aber doch etwa 40 Personen sind am 10. März in unser Haus gekommen; nicht nur zum Innehalten, zum Zuhören - sondern zum „Üben“. - Das „Üben“ des Betens läßt sich hier nicht wiedergeben, wohl aber zwei hinführende Gedanken.

Beten gleicht nicht so sehr der Erledigung einer Arbeit - eher einem Spaziergang in der Natur. Wer durch Gottes Schöpfung wandert, nimmt - bewußt oder unbewußt - ihre belebende Kraft auf: die Wärme der Sonne, den Hauch des Windes, die Vielfalt der Farben, der Geräusche und Töne. All das nimmt der Spaziergänger in sich auf und wird dadurch belebt, erfrischt, erfreut. Ähnlich geht es dem Betenden: Er nimmt die Nähe Gottes in sich auf. Er atmet - wenn er sich in das Gebet begibt, wenn er für Gott eine Zeit lang offen ist - Gottes Kraft ein. Er wird davon erfrischt, getröstet, ermutigt - je nachdem. Papst Johannes Paul II. sagt in einem Schreiben über den Heiligen Geist: „Der Heilige Geist ist jenes Geschenk, das mit dem Gebet in unser Herz kommt“. Der Heilige Geist aber ist die Kraft Gottes, Gottes belebender Atem und Hauch; er ist der Helfer, den Jesus versprochen hat. „Wenn du betest, geh in deine Kammer..., bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater... wird es dir vergelten“. Im Gebet kommen wir also wahrhaft zu Gott selbst. Und wie „vergilt“ Gott dieses Gebet, wie belohnt er es? Indem er seinen Heiligen Geist schenkt, den Geist, der - nach einem alten Gebet der Kirche - „lebendig macht“. Das Beisammensein mit dem Vater im Gebet ist der Ort, wo unser tiefstes Herz atmen kann. Und in dieses atmende Herz zieht Gottes belebender Geist ein, um den Menschen zu erfüllen.

Der zweite hinführende Gedanke war: Es gibt zum Erlernen des Betens Vorbedingungen. Eine ist: daß ich sel-



HERR, LEHRE UNS BETEN




ber wirklich beten will, daß ich aus dem Gebet wirklich leben will. Eine andere: daß ich meine Hilfsbedürftigkeit auf diesem Gebiet zugebe; aus eigenen Kräften kann ich nicht in das Beisammensein mit Gott gelangen. Eine dritte: daß ich Gott wirklich und überhaupt begegnen will, also bereit bin, daß er in Zukunft nicht „in sicherer Entfernung stehen bleibt“ und mich möglichst „in Ruhe läßt“, sondern in mein Leben hineinwirkt und auch hineinredet...

Zwei Texte von Schülern sollen diese Gedanken vom Einkerhtag ergänzen. Sie haben für den Aschermittwochgottesdienst niedergeschrieben, was ihnen das „Gespräch mit dem Vater“ bzw. „mit Jesus“ bedeutet:

Das Gebet ist für mich das Mittel, durch das ich mit Gott in Kontakt treten und mit ihm sprechen kann, wobei ich zwischen geformtem und freiem Gebet unterscheide. Denn diese zwei unterschiedlichen Arten von Gespräch mit Gott erzielen bei mir auch zwei ganz verschiedene Wirkungen.

Wenn ich beispielsweise einen Psalm bete, in dem die vollkommene Herrlichkeit Gottes zum Ausdruck kommt, gibt mir das Kraft in Zeiten der Hektik und der harten Arbeit, weil mir bewußt wird, daß Gott mich mit seiner ganzen Größe und Stärke stützt. Beim freien Gebet hingegen merke ich erst, wie wenig ich zu tun vermag und um wie vieles ich Gott bitten muß. Ich verspüre dann eine gewisse Geborgenheit und weiß dann auch, daß er mir in jeder auch noch so schwierigen Lebenslage beistehen wird und mich tröstet, wie nur ein liebender Vater es zu tun vermag.

Meistens wende ich mich im Gebet nicht an den Vater, sondern an Jesus, und ich rede mit ihm deshalb, weil ich ihn gern habe. Ich möchte das Gebet mit dem Besuch eines lieben Freundes oder einer Freundin vergleichen. Ich komme zu Jesus, um ihm von meinen kleinen und großen Sorgen und Freuden zu erzählen, die ich in der Schule und mit meinen Freunden habe. Ich glaube, daß er sich mit mir freut und mit mir weint.

Wenn ich in meinem Leben mit etwas nicht zurechtkomme, dann denke ich darüber nach, wann Jesus oder seine Jünger in einer ähnlichen Situation waren. Meistens weiß ich dann einen Vers aus der Bibel, der mir weiterhilft, oder ich schaue mir Jesu Kreuzweg an: Das sagt mir sehr viel.

Spiritual J. Staudacher

HAUS CHRONIK

SEPTEMBER 1989
BIS FEBRUAR 1990

11.-12. September 1989:

Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen

13. September 1989:

Mit frischem Schwung beginnen wir das neue Schuljahr. Die achte Klasse bezieht ihre neuen „Luxusquartiere“ im ersten Stock des Altbaus, die mit viel Liebe und Geschmack während der Sommerferien neu ausgebaut und eingerichtet worden sind.

15. September 1989:

Bischof Dr. Egon Kapellari ernannt unseren Generalpräfekten Dr. Engelbert Guggenberger zum Regens.

19. September 1989:

Erster Wandertag in diesem Schuljahr. Die Erzieher nützen diesen Tag zu einem Besuch im Karmel Himmelau.

22. September 1989:

Die neueingetretenen Kärntner und Salzburger Priesterseminaristen, die an der gesamtösterreichischen Einführungswoche im Bildungshaus St. Georgen/Längsee teilnehmen, besuchen unser Haus, in dem ja nicht zuletzt Priesterberufe geweckt und gefördert werden sollen. Die Grazer Seminaristen kommen einen Tag später.

29. September 1989:

Ministranten der Pfarre Himmelberg sind mit ihrem Pfarrer Berger bei uns zu Gast.

30. September 1989:

12 Schüler der Oberstufe nehmen mit unserem Spiritual Staudacher an einem Jugendwochenende der charismatischen Bewegung in Gurk teil.

1. Oktober 1989:

In unserer Seminarkirche wird der Erntedankgottesdienst gefeiert, den uns der Wulfeniachor Klagenfurt unter der Leitung von Mag. Wolfgang Wulz in gekonnter Weise umrahmt.

6. Oktober 1989:

Die Kärntner Kirchenzeitung informiert sich über das Wirken

13. Oktober 1989:

20 Schüler nehmen an der Fatimawallfahrt auf den Freudenberg (Dekanat Klagenfurt-Land) teil.

14.-15. Oktober 1989:

Die 4., 5. und 7. Klasse fahren mit dem Regens und ihren Präfekten Srienz und Hornig nach Salzburg, um den Kontakt zum Kärntner Priesterseminar zu pflegen. Auch die Besichtigung Salzburger Sehenswürdigkeiten kommt nicht zu kurz.

18. Oktober 1989:

Vortrag von Bischof Stroha Poz-



In den vatikanischen „Stanzen des Raffael“

unseres von Prof. Maringer so vorbildlich geleiteten Chores und bringt dann darüber einen ausführlichen Bericht.

7.-10. Oktober 1989:

Unser Regens fährt mit einer Abordnung von Präfekten und Schülern nach Rom, um an der Priesterweihe unseres Absolventen Peter Allmaier teilzunehmen. Allmaier, der als Gurker Diözesane im Germanicum studiert, wird am 10. 10. 1989 von Kardinal Ratzinger zum Priester geweiht.

nan/Posen in der bischöflichen Residenz über die Lage der Kirche in Polen. Schüler der Oberstufe nehmen mit dem Regens daran teil.

24. Oktober 1989:

Die wöchentliche Präfektenkonferenz findet diesmal mit unserem hwst. Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari statt. Am Abend hält der ehemalige Bundespräsident Dr. Kirchschräger einen Vortrag im Bischofshaus zum Thema „Patrone Europas - Benedikt, Cyrill und Method“, den Schüler der Oberstufe, Regens und Spiritual besuchen.



Beate (Roland Wanker), Tante Flora (Wilhelm Visotschnig) und Franz Theo (Thomas Edlinger) in: „Der schwarze Koffer“.

26. Oktober 1989:

Am Nationalfeiertag sind die Chöre der Knabenseminare Österreichs, die PUERICANTORES bei uns zu Gast. Nach einer vom ORF übertragenen Messe mit unserem Bischof in Maria Saal geben sie in der Tanzenberger Seminarkirche ein geistliches Konzert. Am großen Fest der Stimmen wirkt auch ein russischer Gastchor aus Moskau mit.

5. November 1989:

Unser Chor gestaltet den Sonntagsgottesdienst in Feldkirchen und wird anschließend von den Müttern unserer dortigen Schüler beim Pfarrkaffee gastfreundlich bewirtet.

11.-12. November 1989:

Wir feiern 100 Jahre Marianum: Die Feiern beginnen am Samstag Abend mit einer Darbietung der Schule: Schüler gestalten unter



„Wacker, wacker, lieber Wusserl! Mit diesem millionenschweren Koffer machen wir Kriminalgeschichte.“ (Faschingstheater „Der schwarze Koffer“)

der Leitung von Prof. Sigot eine aufsehenerregende Arbeit zum Mythos Prometheus. Am Sonntag, dem 12. 11. 1989, laden wir dann zu einem Festgottesdienst mit unserem Bischof. Anschließend referiert Univ.-Prof. Marian Heitger, Wien, zum Thema: „Erziehung als Zuspruch und Widerspruch.“ Nach dem gemeinsamen Mittagessen führen Maturanten anhand von - unter der Leitung von Prof. Quendler gestalteten - Schautafeln durch die wechselvolle Geschichte des Marianums.

26. November 1989:

Die 7. Klasse besucht unseren langjährigen Generalpräfekten Dr. Andreas Kajžnik in Bad Kleinkirchheim. Sie gestaltet den Gottesdienst und erholt sich dann im Römerbad.

2. Dezember 1989:

Einkehrtag für die 1.-3. Klasse.

6. Dezember 1989:

Nikolaustheater der 5. Klasse: Unter der Leitung von Präf. Srienz wird „Der kleine Prinz“ aufgeführt.

7.-10. Dezember 1989:

Exerzitien für die 4.-8. Klasse Die vierte Klasse befaßt sich unter der Leitung unseres ehemaligen Präfekten Erich Aichholzer mit dem Thema „Christsein heute“.

Die fünfte Klasse verbringt - begleitet von Rektor Arnold Metnitzer - Tage der Besinnung im offenen Seminar Sattendorf. Die sechste Klasse erfrischt sich an Leib und Seele im Kurhaus der Deutschordensschwwestern in Wildbad Einöd - Kaplan Premur aus Feldkirchen ist ihr geistlicher Begleiter. In Bad Kleinkirchheim bereitet Dr. Andreas Kajžnik in der heimeligen Atmosphäre einer Bergpension die Maturanten auf das Hinaustreten in einen neuen Lebensabschnitt vor.

13. Dezember 1989:

Wallfahrt nach Maria Rain: Unsere Schüler gestalten den Wall-

fahrtsgottesdienst der Legio Mariä Klagenfurt, Regens Dr. Engelbert Guggenberger hält die Predigt.

14. Dezember 1989:

Zu einem Ereignis besonderer Art wird das Adventsingen unseres Chores in der Hüttenberger Pfarrkirche. Nicht nur etwa deswegen, weil es anschließend in der Garage von Dechant Füller heißen Glühwein gibt, sondern auch wegen der gelungenen Art, mit der unser Chor an diesem Abend Lieder aus der Krumpendorfer Adventmesse vorträgt.

16. Dezember 1989:

Elternsprechtag: Unsere Eltern informieren sich in der Schule über die Erfolge und Mißerfolge ihrer Sprößlinge.

17. Dezember 1989:

Der Tanzenberger Chor wirkt beim Adventsingen in Pörschach/Berg mit.

24. Dezember 1989 – 6. Jänner 1990:

Weihnachtsferien: Schüler, Professoren und Präfekten haben zwei Wochen Zeit, in feiertäglicher Atmosphäre neue Kräfte zu sammeln.

13. Jänner 1990:

Unsere Fußballer nehmen mit Regens und Präfekt Sternjak am Hallenfußballturnier der Knabenseminare in Graz teil. Die Unterstufe erkämpft den 5., die Oberstufe den 6. Platz.

27. Jänner 1990:

Unser Schüler der 1. Klasse, Peter Naue, empfängt in der Seminarkirche zu Tanzenberg das Sakrament der hl. Taufe. Klassenkameraden, Verwandte und Freunde nehmen an diesem Fest der ganzen Kirche teil. 5 Tage später empfängt er dann zum ersten Mal den Leib des Herrn.

31. Jänner 1990:

Notenkonferenz der Schule.

5.–11. Februar 1990:

Semesterferien.

Schüler der Oberstufe nehmen mit ihrer Italienischprofessorin Frau Mag. Radegund Hammer-schmied an einem internationalen Schüleraustausch teil und verbringen die Semesterferien in Mantua.

16.–18. Februar 1990:

Die 8. Klasse führt als Maturatheater den Schwank „Der schwarze Koffer“ auf. In drei Vorstellungen beeindruckt sie das zahlreich erschienene Publikum mit ihrer schauspielerischen Leistung.

20. Februar 1990:

Zum 75. Male jährt sich der Todestag von Bischof Dr. Josef Kahn, der das Marianum 1889 neu begründet hat. Zu diesem Anlaß zelebriert Bischof Dr. Egon Kapellari in der bis zum Rande gefüllten Seminarkirche ein Requiem. Anschließend spricht Generalvikar Frankl im Festsaal über das Leben und Wirken Bischof Kahns. Vor allem viele Priester der Diözese, aber auch Mitarbeiter der von Kahn gegründeten Institutionen sind der Einladung zu diesem Gedenken gefolgt.



28. Februar 1990:

Aschermittwoch: Anlässlich des Beginns der Fastenzeit wird in der Seminarkirche ein Wortgottesdienst gefeiert, der durch Darbietungen unseres Chores verschönt wird. Der ORF überträgt diese Feier in ganz Österreich.

1. März 1990:

Die Dreigroschenoper von Brecht/Weill hat im Klagenfurter Stadttheater Premiere. Tanzenberger Schüler der Oberstufe singen die Chorpartien.

Andreas Hornig



Bernd Wappis als Herr Grünlich in: „Der schwarze Koffer“



Veränderungen im Lehrkörper

Mag. Lydia POLZER befindet sich seit 24. 12. 1989 im Mutterschaftsurlaub.

Wir gratulieren ihr und ihrem Gatten Dr. Erich POLZER herzlich zur Geburt ihrer Tochter Julia am 17. Februar 1990.

Mag. Silvia WILPLINGER unterrichtet seit 8. 1. 1990 am BG Tanzenberg Deutsch und Darstellendes Spiel.

Mag. Margit CVETKO ist nach ihrem Karenzjahr seit 6. 2. 1990 wieder im Dienst.

Mag. Sylvia KRAIGER ist mit 6. 2. 1990 aus dem Lehrkörper des BG Tanzenberg ausgeschieden.

Mag. Gernot WEISS ist mit 12. 2. 1990 aus dem Lehrkörper des BG Tanzenberg ausgeschieden.

Mag. Simon RAINER unterrichtet seit 16. 2. 1990 am BG Tanzenberg Leibesübungen, Geographie und Wirtschaftskunde.



MAG. SILVIA WILPLINGER

Familienstand: verheiratet, 1 Sohn

Ausbildung: 4 Jahre Volksschule, 4 Jahre Gymnasium, 5 Jahre Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Studium der Anglistik und Germanistik an der Universität Klagenfurt

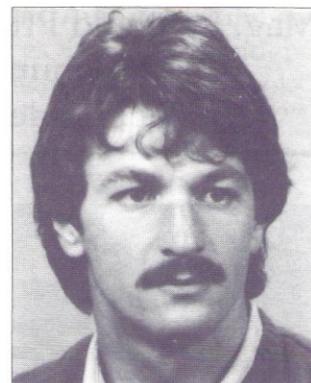
Interessen, Hobbies:

Radfahren, Laufen, Wandern; Kunst, Mode, Politik, Abhaltung und Besuch von Seminaren

Unterrichtstätigkeit bisher:

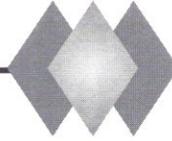
HLBA St. Veit an der Glan, HAK II Klagenfurt, Hotelfachschule Villach

Name: Silvia WILPLINGER
geb. PEKOL
Geburtstag: 2. April 1960
Geburtsort: St. Veit an der Glan



MAG. SIMON RAINER

Name: Mag. Simon RAINER
Geburtsdatum: 16. 12. 1959
Geburtsort: Klagenfurt
Schulbildung: Pflichtschule
1979 Matura an der HLBLA Francisco-Josephinum in Wieselburg
1980 Absolvierung des Präsenzdienstes
1980-1986 Studium an der Universität Graz
1986 Lehramtsprüfungen in den Fächern Geographie und Leibesübungen
1986/87 Probejahr am BORG Althofen
Tätigkeit bisher (1987 bis 1990): Arbeit in der Landwirtschaft der Eltern und Lehrauftrag an der Universität Klagenfurt für Krafttraining und Stretching
Familienstand: Verheiratet, 2 Kinder (Simon, 7 Jahre; Anna-Chiara, 9 Monate)
Hobby: Sport



Veränderungen im Erzieherkollegium

Mag. Reinhold PIUK ist mit 6. 2. 1990 aus dem Erzieherkollegium des Marianums Tanzenberg ausgeschieden und unterrichtet seit 12. 2. 1990 an der Handelsakademie in Klagenfurt Leibesübungen.



MAG. GOTTFRIED HUBER

geboren am 10. 4. 1957 in Klagenfurt, AHS-Lehrer für Geschichte und Französisch

„Leben heißt, sich zu wandeln. Vollkommen sein heißt, sich oft gewandelt zu haben.“ (Gertrud von Lefort)

Vollkommen ist Gott. Mit seinem Segen aber sollten wir Menschen doch versuchen, diesem hohen Ideal wenigstens nahe zu kommen.

Nach 4 Jahren Arbeit mit berufstätigen Erwachsenen als Lehrer am Abendgymnasium bin ich nun Präfekt der 3. und 4. Klasse Tagesheim in Tanzenberg. Diese - für mich völlig neue - Herausforderung nehme ich mit viel Freude an. Sie bietet mir die Möglichkeit, am eigenen Persönlichkeitsbild zu arbeiten und wichtige Erfahrungen zu sammeln, die nur wenigen geboten werden.

Ich hoffe aber, daß ich vice versa auch den mir anvertrauten Jugendlichen ein wenig Rüstzeug vermitteln kann, mit dem sie in

der - bedauerlicherweise ziemlich kühlen - Gesellschaft ihren Platz finden und zu behaupten vermögen. Bildung ist heute wichtiger denn je. Doch Bildung ist nicht nur Anhäufen von Wissen und Fähigkeiten. Dazu gehören vielmehr auch eine tragfähige religiöse Grundhaltung, die Bereitschaft zur Gemeinsamkeit und umfassende Herzensbildung. Erst diese Faktoren machen ein echtes Gemeinschaftserlebnis möglich.

Daß es mir gelingen möge, dies mit meiner Gruppe zu erreichen, darum bitte ich Gott. Ich bitte dafür auch „meine Buben“ und deren Eltern um ihr Gebet, ihre Unterstützung und Zusammenarbeit.

Es geht nicht nebeneinander und schon gar nicht gegeneinander, aber es geht sicher miteinander

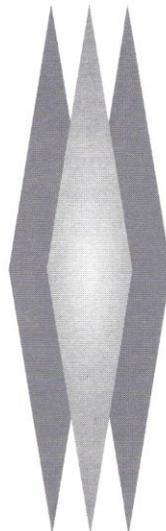


”

*Große Geister
haben Ziele,
die anderen haben
nur Wünsche*

(Washington Irving)

”



”

*Kreativität ist der
produktive
Umgang
mit Spannungen*

(Joachim Scharfenberg)

”



Aus der
Feder
unserer
Schüler



Taudes Alexander 1A

Als ich einmal ins Krankenhaus mußte

Meine Freunde und ich waren bei der Geburtstagsfeier unseres Freundes Andreas. Wir spielten „Versteinerte Hex“. Andreas war der Fänger, und er war gerade hinter mir her. Er faßte mit der Hand nach mir, aber ich entwich ihm mit letzter Kraft. Ich schaute zurück, weil ich sehen wollte, wie weit er von mir entfernt war. Andreas war knapp hinter mir. Da geschah das Unglück: Vor mir stand plötzlich ein Baum, gegen den ich rannte. Ich war auf der Stelle bewußtlos. Andreas berichtete aufgeregt seiner Mutter, die im Haus war, was passiert war. Sie rief sofort meine Mutter an. Die

kam mit ihrem Auto und fuhr so schnell, daß es fast auseinanderbrach. Meine Mutter sagte erschrocken: „Was ist denn mit Alexander?“ „Womöglich eine Gehirnerschütterung!“ antwortete Andreas' Mutter, „Kommt, wir fahren gleich zum Arzt!“ Als wir dort angekommen waren, sagte der Arzt: „Alexander hat wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung erlitten, er wird gleich zu sich kommen, dann muß er ins Krankenhaus.“ Gleich darauf kam die Rettung. Tatü, tata, tatü, tata! Man legte mich auf eine Tragbahre, und dann fuhren wir mit Blaulicht ins Krankenhaus. Meine Mutter war natürlich dabei. Der Chefarzt im Krankenhaus sagte: „Er muß zwei Tage hierbleiben.“ Der Pfleger brachte mich mit einem recht sonderbaren Gefährt ins Krankenzimmer. Gleich darauf kam der Chefarzt und fragte: „Wie ist denn das passiert?“ Ich sagte: „Ich weiß es nicht, ich kann mich an nichts erinnern.“ „Das Gedächtnis kommt schon wieder.“ Am nächsten Tag kam der Arzt, um mir den Puls zu messen. „Er ist nicht zu schnell und nicht zu langsam“, meinte er, „du wirst bald wieder zu deiner Mutter kommen.“ Der Tag ging schnell vorüber. „Diese Nacht muß ich noch überstehen“, dachte ich mir. Die Nacht im Krankenhaus war nicht sehr schön, aber am Morgen bekam ich ein gutes Frühstück: Semmel, Kakao, Honig und Orangensaft. Dann stand plötzlich meine Mutter vor mir, und ich weinte vor lauter Freude. Nun war alles wieder gut. Wir fuhren nach Hause und waren froh, daß nichts Ärgeres passiert war.



Schikurs 1990

Der Schikurs unserer Klasse, der 3A, fand in der Woche vom 18. bis 24. Februar 1990 am Klippitzthörl statt. Die Begleitlehrer waren Prof. ELPELT, Prof. HIRSCHBERGER, Prof. PILAJ, Prof. RAINER und Prof. REIHS; sie hatten außer uns auch die 3B- und die 3C-Klasse zu betreuen. Untergebracht waren wir im Gasthof Buchbauer.

Am Ankunftstag mußten wir zuerst einmal vorfahren. Darauf wurden wir in fünf Gruppen eingeteilt.

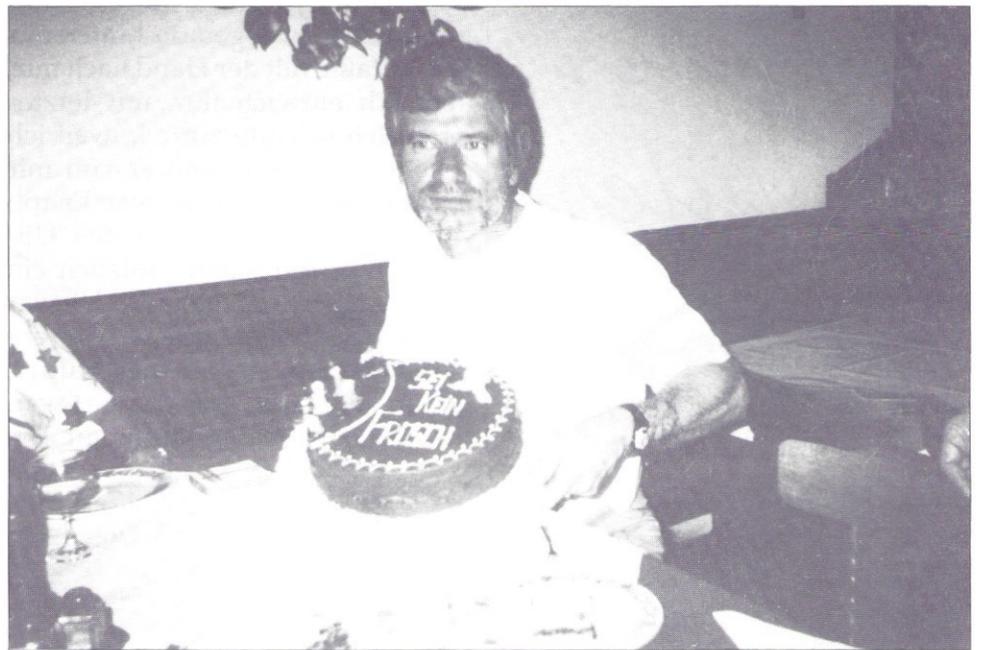
Die erste und die zweite Gruppe durften bereits am ersten Tag mit dem hauseigenen Bus zum Hauptlift hinauffahren. Nach dem Abendessen wurde uns ein Film über richtiges Verhalten auf der Piste gezeigt. Anschließend war Nachtruhe (die nicht unbedingt als solche gedeutet werden mußte). Am zweiten Tag waren sonderbarerweise fast alle schon am Morgen todmüde. Trotzdem ging es nach dem Frühstück ab zum Schifahren zu den vier Liften, die in Betrieb waren. Nach dem Abendessen hielt Prof.

HIRSCHBERGER einen Vortrag über Lawinen.

Am nächsten Morgen wurden wir um 7.30 Uhr geweckt, und bald ging es wieder ab auf die Piste, auf der wir meistens eine Gefährdung für

die übrigen Schifahrer darstellten. Abends war es relativ ruhig, weil Prof. HIRSCHBERGER seine Stimmbänder vibrieren ließ.

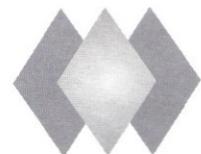
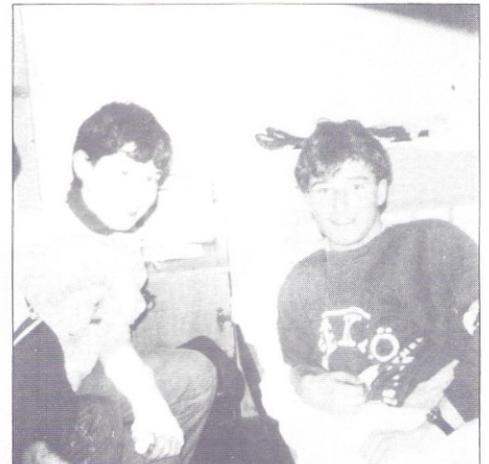
Dafür war in der Früh schon um 5 Uhr der Teufel los. Da stürmten alle



Edis Geburtstag (Er ist kein Frosch)



Vor und nach dem Schifahren...



Schikurs 1990

das Zimmer der Mädchen. Beim Frühstück regnete es dafür mahnende Worte seitens der Professoren.

Zum Mittagessen gab es eher dürftige Portionen, und auch das

Nachholen brachte nicht den gewünschten Erfolg.

Mittwoch abends gab es eine Disco, und die Musik war nicht gerade sehr leise. Uns standen mehr als 40 Kassetten zur Verfügung.

Donnerstag wachsten wir unsere Schi für das Abschlußrennen, das für Freitag festgesetzt war. Die Rennstrecke war auf einer Kunstschneepiste, die sehr eisig war, ausgesteckt.

Nachmittags wurde eine Modenschau veranstaltet. Ein Zimmergenosse wurde in jedem Zimmer von der übrigen Belegschaft mit Papier verkleidet. Anschließend wurden die selbst kreierten Modelle auf einem Laufsteg präsentiert.

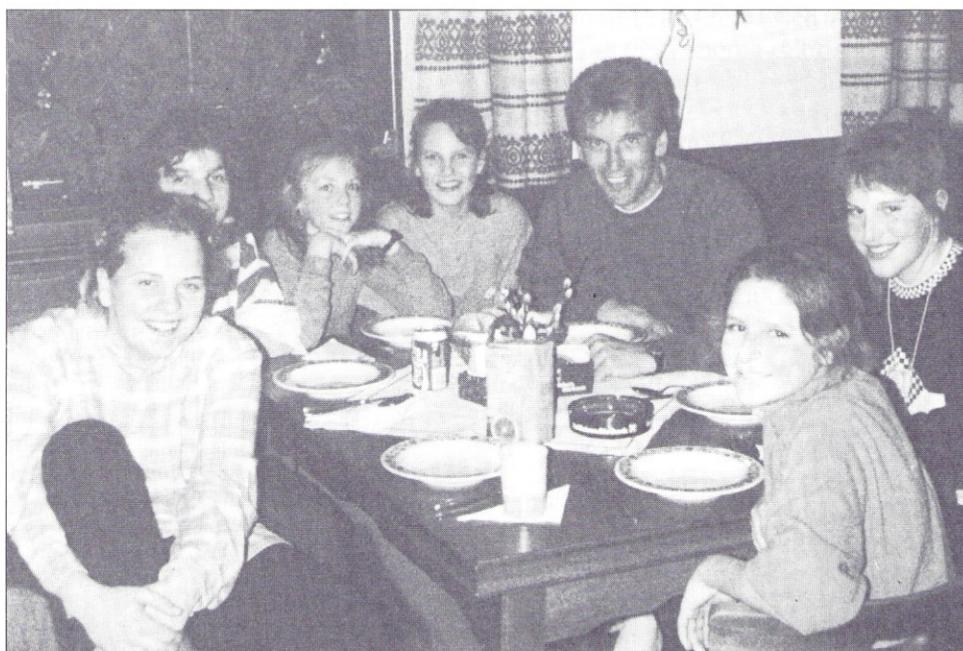
Der Abschlußabend war sehr abwechslungsreich gestaltet: Unter anderem gab es Gedichte, Scetches, umgedichtete Lieder und Gruppen-spiele.

Die Abfahrt fiel fast allen von uns schwer, nur ungern beendeten wir unseren Schikurs. Es blieb uns aber keine andere Wahl, und deswegen sind wir jetzt wieder hier in Tanzenberg.

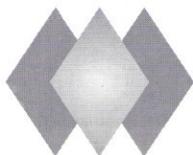


Schlußmodeschau im Zeitungslook

Thomas Tengg 3A
Christoph Winkler 3A



Hunger!





Italienisch in Italien

In den Semesterferien des laufenden Schuljahres, in der Zeit vom 4. bis zum 11. Februar, vollzog sich der erste Teil eines Schüleraustausches zwischen Schülern der Oberstufe des BG Tanzenberg und den Schülern einer entsprechenden italienischen Schule, nämlich des „Liceo Ginnasio Virgilio“ in Mantova. Mag. Radegund HAMMERSCHMIED, unsere Italienischprofessorin, und eine Deutschprofessorin der genannten Schule organisierten diesen Austausch, der in den kommenden Jahren fortgesetzt und zu einer ständigen Beziehung zwischen beiden Schulen ausgebaut werden soll.

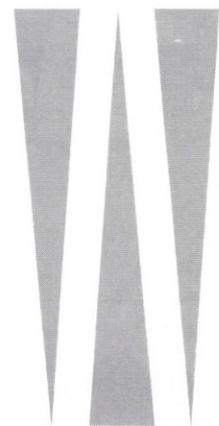
Die Stadt Mantova ist sehr alt; ihre Gründung geht auf das sechste Jahrhundert vor Christus zurück, als die Toskana in den Händen der Etrusker war. Ihren Namen erhielt sie wahrscheinlich von Mantus, dem etruskischen Gott der Unterwelt. Seit der Römerzeit ist die an

drei Seen liegende Stadt insofern bedeutsam, als in ihrer Umgebung, im Dorf Andes, der berühmte römische Dichter Vergil geboren ist. Von ihm ist auch der Name der Schule hergeleitet. Die schönsten Bauwer-

ke des Ortes stammen aus dem Mittelalter und wurden unter der Herrschaft des Fürstengeschlechtes der Gonzaga errichtet, die im Jahre 1328 die Macht an sich rissen. Nach offiziellen Angaben geschah dies durch



Ankunft in Mantua





Italienisch in Italien

eine Schlacht, andere meinen jedoch, daß die Gonzaga ihr Ziel während eines Festbankettes mittels Gift erreichten.

Die Bauwerke aus dieser Zeit, machen das Zentrum der 60.000 Einwohner zählenden Stadt aus. Die zwei wichtigsten sind der „Palazzo Ducale“ und der „Palazzo Te“. Ersterer war der Wohnsitz der Herrscherfamilie und umfaßt eine Fläche von 34.000 Quadratmetern. Dies rührt daher, daß der Palast ständig vergrößert und umgebaut wurde; die Bauarbeit erstreckte sich über die gesamte Herrschaftszeit der Gonzaga, also vom 14. bis ins 17. Jahrhundert. An seiner Ausgestaltung waren viele berühmte Meister beteiligt, z. B. Pisanello, Mantegna, Tizian und Rubens, um nur einige

zu nennen. Die zahlreichen Räume sind angefüllt mit Kunstschätzen, deren nähere Betrachtung lange Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Der zweite Palast ist der sogenannte „Palazzo Te“, der von 1525 bis 1535 von Giulio Romano für einen Fürsten als Liebesnest, aber auch als Freizeitort erbaut wurde. Der Baumeister verband darin konservative Bauvorschriften mit seinen eigenen progressiven Ideen und schuf so ein wunderbares Schloß, das zum Schönsten gehört, was Mantova zu bieten hat. Beide Paläste wurden von uns Schülern im Rahmen des Unterrichtes besucht.

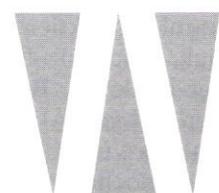
Das Stadtbild wurde auch von den Habsburgern beeinflusst, die von 1707 bis 1866, dem Jahr der Einigung Italiens, die Herren der

Stadt waren. Weitere Besichtigungen blieben aber der Initiative der Schüler und Gasteltern überlassen.

Die Art unserer Unterbringung bei Gastfamilien machte es erforderlich, unsere Italienischkenntnisse einzusetzen, um uns unseren Gastgebern verständlich zu machen, und allem Anschein nach wurde die Bewährungsprobe von allen Tanzenbergern gut, von einigen sogar sehr gut bestanden. An den Vormittagen nahmen wir gewöhnlich am Unterricht der entsprechenden Klassen des „Liceo Ginnasio Virgilio“ teil. Ausnahmen bildeten die Palastbesichtigungen und ein Empfang beim Bürgermeister, der uns anschließend zu einem Frühstück einlud.

Bei uns Schülern hinterließ die Stadt einen sehr guten Eindruck; eine Woche Aufenthalt schien uns allen eigentlich viel zu kurz. Im September 1990 werden italienische Schüler und Schülerinnen zu einem Gegenbesuch nach Tanzenberg kommen. Es bleibt zu hoffen, daß dieser kleine Beitrag einer Verständigung über die Grenzen, für den Frau Prof. Mag. HAMMERSCHMIED herzlich gedankt sei, in den kommenden Jahren eine Wiederholung findet.

Christoph Gellan 7A



Lehrausgang zur Kärntner Sparkasse

Im Rahmen des Unterrichts in Geographie und Wirtschaftskunde besichtigte die 8A-Klasse auf einem Lehrausgang mit Prof. Karl QUENDLER am 20. Dezember 1989 die Hauptanstalt der Kärntner Sparkasse in Klagenfurt. Nach einem einführenden Vortrag, in dem wir über die Entstehung, den Zweck und die Funktion der Sparkasse, die heute etwa 600 Mitarbeiter beschäftigt, informiert wurden, folgte eine Besichtigung des Hauptgebäudes am Neuen Platz. Abgeschlossen wurde der Besuch zu unser aller Freude mit einem kleinen Buffet.

Die 8A-Klasse bedankt sich bei Prof. QUENDLER für die Organisation dieses Lehrausganges, der einen Blick in den Aufbau und in die Praxis des Bankwesens und Geldverkehrs vermitteln konnte.

Robert Ortner 8A

Lehrausgang zu Raiffeisen

Am 17. Jänner 1990 besuchte die 8A-Klasse mit Prof. Karl QUENDLER in einem Lehrausgang zur Ergänzung des Unterrichts in Geographie und Wirtschaftskunde das Raiffeisen-Rechenzentrum und die Zentrale der Kärntner Raiffeisenbanken in Klagenfurt. Im Rechenzentrum wurden wir über das moderne EDV-System informiert, über welches sämtliche Kontobewegungen im Lande abgewickelt werden. Weiters erklärte man uns in Grundzügen die Strukturierung des Raiffeisenverbandes. Bei der Führung durch die Bank lag der Schwerpunkt im Aktien- und Wertpapierbereich, und wir konnten an Hand einiger konkreter Beispiele den Kauf und Verkauf von Aktien miterleben. Alles in allem wurde uns an diesem Nachmittag ein hochinteressanter Einblick in das Bankwesen gewährt.

Thomas Edlinger 8A

Lehrausgang ins Wirtschaftsförderungsinstitut

Am 20. Dezember 1989 unternahmen wir, die Maschinschreibgruppe der 5A-Klasse, mit Frau FL FERRARI-BRUNNENFELD einen Lehrausgang ins Wirtschaftsförderungsinstitut nach Klagenfurt.

Wir fuhren mit dem Bus um 15 Uhr vom Gasthaus Puck nach Klagenfurt ab und begaben uns vom Autobusbahnhof direkt ins WIFI-Gästehaus, das sich in der Gabelsbergerstraße befindet.

Dort besichtigten wir den Schreibmaschinensaal, in welchem 30 Maschinen

Exkursion nach Radenthein

Am Montag, dem 4. Dezember 1989, fuhren wir, das waren Schüler der 7A- und 8A-Klasse, unter Leitung von Prof. Karl QUENDLER, einem Angebot der Landesgruppe Kärntner der Vereinigung österreichischer Industrieller folgend, nach Radenthein, um das Werk der Radex Austria AG zu besichtigen.

Dieses Werk ist ein wirtschaftlich florierender Betrieb, der den internationalen Wettbewerb nicht zu scheuen braucht. Entsprechend interessiert



Werksbesichtigung bei Radex Austria AG

der Typen IBM, Olympia und Olivetti stehen. Der Saal ist noch mit manchen anderen Geräten ausgestattet, so z. B. mit einer Phonotypieanlage mit Diktiergeräten. Diese Diktiergeräte sind Tonbandgeräte mit Minikassetten, mit deren Hilfe man auf Band gesprochene Texte abhören und schreiben kann. Wir durften diese Geräte nach Belieben ausprobieren. Um 17 Uhr traten wir die Rückkehr nach Tanzenberg an.

Alles in allem möchte ich sagen, daß dieser Lehrausgang eine erfreuliche Bereicherung unseres oft langweiligen Schulalltages war.

Hannes Schienegger 5A

lauschten wir den Ausführungen der Radex-Mitarbeiter, die uns Einblick in die Geschichte und Organisation des Werkes geben konnten und uns mit Produktionsabläufen und der Produktpalette bekanntmachten.

Nach der Führung wurden wir zu einer kleinen Stärkung in den firmeneigenen Speisesaal geladen, wo wir unserem Führer noch letzte Fragen über das Werk stellen konnten. Bald war es aber an der Zeit, unsere Exkursion mit der Heimreise zu beschließen.

Thomas Piskernigg 8A

Ist die „Kleine“ wie keine?

Dienstag, 19. Dezember 1989. Die Schuluhr schlug 9 Uhr 40. Wir, das Häuflein 7A-Klasse, begaben uns zum heimeigenen „Tagadabus“, um unter der Leitung des allseits geschätzten Prof. Mag. Karl Heinz ROSENKRANZ die rauen Methoden der „Kleinen Zeitung“ kennenzulernen.

In der Funderstraße 1A in Klagenfurt angelangt, wurden wir gleich vom Produktionsleiter über historische Daten der Zeitung aufgeklärt: Sie sei eine der ältesten Zeitungen Österreichs, habe sich vom 3-Groschen-Blatt mit einer 12.000 Exemplare starken Auflage zur auflagenstärksten Bundesländerzeitung emporgearbeitet. Sie sei heute aufgeteilt in die steirische und kärntnerische „Kleine Zeitung“, sei zu 51 % an der „Kleinen Vorarlberger Zeitung“ beteiligt und unterstütze die österreichische Kulturzeitung „Furche“. Unsubventioniert versuche der Besitzer, der Kath. Presseverein, sie unabhängig und ungebunden zu halten. Nach dieser nicht gerade kurzen Begrüßungszeremonie wurden wir in den Layoutraum (Gestaltungsraum) geführt, wo wir Wissenswertes über die Entstehung und Herstellung dieser Zeitung und über den harten Alltag der Reporter erfahren. So zum Beispiel müsse der Redakteur mit seinem Bericht und seinen damit verbundenen Vorstellungen zum Layouter gehen, der ihm dann die exakte Wortanzahl und Spaltenlänge angebe. Auf Fragen wurde je nach „Angenehmheit“ ausführlicher oder eben weniger ausführlich geantwortet. Zuletzt gab es als Belohnung und Souvenir einen „Kleine Zeitung“-Bleistift.

Aufgeklärt über die Richtigkeit der Aussage, „die Kleine ist wie keine“, kehrten wir nach 2 1/4 Stunden erschöpft zur Schule zurück.

Christoph Gruber 7A - Martin Kuqi 7A

Dienst am Leben

Gedanken zu einer Begegnung im Hemmahauss

Das Hemmahauss in Friesach, ehemals Dominikanerinnenschule, ist heute ein Behinderten- und Pflegeheim. Anlässlich des Hemmajubiläums 1988/89 wurde es trotz anfänglicher Schwierigkeiten im Ortsgebiet von Friesach eröffnet. Behinderte Kinder und Erwachsene, Schwerstbehinderte und Pflegebedürftige werden von Schwestern, Pflegern und freiwilligen Helfern liebevoll betreut.

Am 2. Februar 1990, kurz vor Semesterschluß, öffnet sich für die 7. und 8. Klasse des Bundesgymnasiums Tanzenberg ein Tor in eine andere und auch neue Welt. Trotz der Vorbereitung auf diesen Tag durch Dr. Guggenberger und Prof. Gatterer sollte keiner von uns dieses Haus ohne tiefe Betroffenheit verlassen. Ich will nun nicht beschreiben, was ich sah. Vielmehr versuche ich in Worte zu fassen, was viele mit mir empfunden haben.

Ich hatte das große Glück, in der von Sr. Hyazintha geführten Gruppe gewesen zu sein. Eine zierliche Frau, die so viel Güte ausstrahlt. Erst nach den ersten 30 Minuten sollte ich bemerken, wieviel Stärke und Mut in dieser kleinen Frau stecken. Wie alle anderen wußte ich, daß es auch behindertes Leben gibt. Doch die unmittelbare Konfrontation mit Menschen, die sich zwar nicht durch Hautfarbe oder Kultur von uns unterscheiden, die aber im Gegensatz zu uns ein schweres körperliches oder geistiges Gebrechen zu tragen haben, hat uns zunächst bestürzt und erschreckt. Je länger wir aber mit ihnen zusammenwaren, desto mehr wunderte ich mich über das kleine, stille Glück, das zu empfinden sie noch fähig sind. Was für uns oft nichts oder nur wenig

bedeutet, wissen jene Menschen noch zu deuten. Ein Blick oder eine Berührung von Sr. Hyazintha oder einem von uns konnte so viel Glück hervorrufen, ein von uns dargebotenes Lied für eine alte Frau so viel Freude.

Jene Menschen brauchen unser Mitleid, wie man so oft hört, nicht! Ihre Welt ist nämlich aufrichtig. Um so viel aufrichtiger als die unsere. Was jene Menschen brauchen, ist unsere Hilfe. Hilfe in der Form, daß ihnen Menschen mit liebendem Herzen und gütigen Händen nahe sind. Als ich durch die Gänge ging, quälte mich immer wieder das „Warum?“, die Unfähigkeit, verstehen zu können. Aber es gibt keine Antwort - und deshalb sollten wir auch nicht nach dem Warum fragen. Sie leben wie wir, nur pflegen wir ihre Lebensfreude meist zu übersehen, weil wir nach unseren Vorstellungen von Lebenssinn gehen. Ich habe Gottes Nähe noch nie so intensiv erfahren dürfen. Seit dem 2. 2. 1990 bin ich um eine wichtige Erfahrung und ein wertvolles Gefühl reicher. Ich hoffe, ich kann eines Tages auch jenen Menschen ohne Hemmungen und Schuldgefühlen gegenüberreten; ein weiteres Ziel, das sich wohl so mancher mit mir gesteckt hat.

Im Namen der 7. und 8. Klasse möchte ich mich bei Herrn Peter Quendler sowie beim Personal des Hemmahauses für diesen ereignisreichen Tag bedanken. Möge Gott die Patienten dieses Hauses segnen und den Mitarbeitern Kraft und Mut geben für ihren wertvollen Dienst am Leben, der auch für uns selbstverständlich sein sollte.

Bettina Krammer 7A

MATURA JUBILÄEN

1989/90

Maturajahrgang 1949/50 (40 Jahre)

CUDER Gerhard
KRISTOF Michael
LEITGEB Vitus
MICHOR Max
MOSCHITZ Franz
NAGELE Hubert
THONHAUSER Albero
WEDENIG Alois
WOBAK Siegfried
WURMITZER Martin

Maturajahrgang 1954/55 (35 Jahre)

DAVID Franz
DAVID Ignaz
EBERHARD Walter
HOTIMITZ Martin

KAHN Augustin
KNAUDER Erwin
LACKNER Josef
LEITNER Roman
MORITZ Christian
MÜLLER Karl
OMELKO Viktor
RIEGLER Alfred
ROPITZ Josef
SCHLEMITZ Rupert
SILLI Robert †
VOSPERNIK Reginald
WERNIG Maximilian
WOSCHITZ Karl
ZDOVC Paul
ZWITTER Valentin

Maturajahrgang 1959/60 (30 Jahre)

HARTWEGER Winfried
JANUS Gustav
KASSL Ulrich
KLARY Rudolf
KOPEINIG Josef
LACKNER Georg

LANNER Nikolaus
LEYRER Josef
OBERGUGGENBERGER
Walter
PERTL Georg
PETJAK Richard
PINTER Johann
RACK Siegfried
RINNER Alois
STICKER Peter
WAKOUNIG Josef
ZIPPUSCH Richard
ZITTERER Johann

Maturajahrgang 1964/65 (25 Jahre)

AIGLSPERGER Günther
ASTNER Franz
ERTL Paul
HANAK Gottfried
KASTNER Siegmund
MAIER Rudolf
MARTINZ Herbert
MONSBERGER Heinrich †
MOSER Siegfried
MOSNIK Rudolf

OBEREDER Josef
 ORTNER Johann
 PAYER Heinrich
 POPITSCH Leopold
 STEFAN Werner
 UNTERWEGER Friedrich
 URSCHITZ Johann

Maturajahrgang 1969/70

(20 Jahre)

ACKERER Peter
 ANDREJ Johann
 BORSTNER Engelbert
 BRUNNER Siegfried
 GEDERMANN Johann †
 GORITSCHNIG Thomas
 GRANIG Josef
 GUTZELNIG Johann †
 HAINZL Franz
 HUBER Benedikt
 IGERC Franz
 KLAMMER Joachim
 LIEGL Franz
 LINDNER Josef
 MAGNES Herbert †
 PACHER Johann†
 PENKER Johann
 PERKOUNIG Ernst
 SCHWEI Herbert
 SCHWENNER Johann
 SCHNITZER Karl
 SEEBACHER Thomas
 SUSSITZ Manfred
 THUMFART Siegfried
 TSCHERNERJAK Anton
 VOITH Johann
 WANDALLER Andreas
 WILHELMER Gregor
 ZAUCHNER Matthias
 ZIRKNITZER Josef

Maturajahrgang 1974/75

(15 Jahre)

FERA Wolfgang
 GATTERER Kurt
 GATTERNIG Ferdinand
 GLANTSCHNIG Werner
 HALLER Karl
 HATZENBICHLER Benedikt
 HOFER Konrad
 KRAMER Stefan
 MAIER Alois
 MARKETZ Josef
 QUENDLER Johann
 SCHUMER Josef
 STAUDER Karl
 STEINDL Alois
 STICHALLER Herbert
 SÜSSENBACHER Peter
 WALLNER Josef
 WALZI Andreas
 WINDBICHLER Ernst

Maturajahrgang 1979/80

(10 Jahre)

GASSLER Wolfgang
 GRÜNANGER Rudolf
 JERNEJ Josef
 JESENKO Wolfgang
 KERSCHBAUMER Klaus
 KOHLMAIER Georg
 KUSTERNIK Gerald
 MAIERBRUGGER Matthias

MOROKUTTI Michael
 PÖTSCH Anton
 RIBISEL Albin
 SENGER Alfons
 SUNTINGER Anton
 TRAGBAUER Ronald
 WALZL Walter
 WERNIG Michael

Maturajahrgang 1984/85

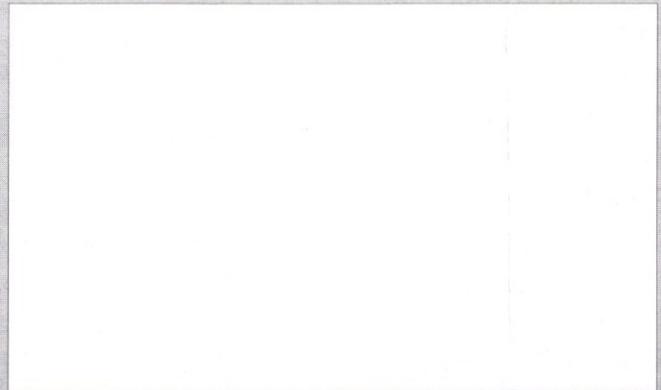
(5 Jahre)

AUER Johann
 FUNDER Eduard
 GHALI Daniel
 GUTSCHI Gerald
 HEBEIN Johannes
 JOHST Marc Anton
 KOFLER Michael
 LIPPITSCH Gerald
 MAIRITSCH Reinhold
 OBERSTEINER Johannes
 ORTNER Johann
 PIRKER Erlend
 POSSEGGER Robert
 SCHIESTL Heinz
 STAMPFER Karl
 STEFAN Kurt
 TANGERNER Georg
 WATSCHER Johannes
 WERNIG Johannes
 WÖLFL Bernhard
 WIGGISSER Harald

DER OMNIBUS GEHT IMMER WIEDER AUF FAHRT, UM DIE VERBINDUNG ZU IHNEN, LIEBE ABSOLVENTEN, ELTERN UNSERER SCHÜLER UND FREUNDE UNSERES HAUSES, ZU PFLEGEN. WIR DANKEN IHNEN VON HERZEN FÜR ALLE ZEICHEN DES WOHLWOLLENS DEM MARIANUM UND DEM BUNDESGYMNASIUM TANZENBERG GEGENÜBER. IN DEN LETZTEN WOCHEN SIND ZAHLREICHE SPENDEN FÜR UNSERE SEMINARORGEL EINGEGANGEN. DAFÜR SAGEN WIR EIN HERZLICHES VERGELT'S GOTT UND BITTEN, DIESES PROJEKT UND DEN OMNIBUS AUCH WEITERHIN ZU UNTERSTÜTZEN.

**omnibus**VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS
UND DES BG TANZENBERG

◆ Marianum Tanzenberg ◆ A-9063 Maria Saal ◆ Tel. 0 42 23 / 2230 ◆

P.b.b.Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal

Adressenänderungen bitte bekanntgeben!